

Reise an der neuen Grenze der Union

*l i s i è r e s*

Fotos: Peer Göbel

Grenze der Union

*d ' e u r o p e*

Guy-Pierre Chomette

Zwischen 2001 und 2003 sind Guy-Pierre Chomette (freier Journalist) und Frédéric Sautereau (Photograph) entlang der zukünftigen östlichen Grenze der Europäischen Union gereist – 7000 Kilometer in 7 Etappen, vom Ägäischen Meer bis zur Barentssee. Wer sind die Menschen, die in den neuen Grenzgebieten wohnen? Was ist ihre Geschichte? Wie empfinden sie die neue europäische Ordnung? Wie wirkt sich die Erweiterung der EU auf ihr Alltagsleben aus? Das sind die Fragen, die die Autoren im Laufe ihrer Reisen angesprochen haben, indem sie ständig von der östlichen auf die westliche Seite und umgekehrt gewechselt sind. In dem im April 2004 veröffentlichten Buch „Lisières d'Europe“ (Editions Autrement, 420 S.) stellen sie uns, diese Grenzeinwohner vor und erzählen über ihre Erwartungen, Befürchtungen und Hoffnungen.

Front? Grenze? Bruch? Die EU erweitert sich Richtung Osten und verschiebt ihre östliche Außengrenze. Moldau, die Ukraine, Weißrussland – das sind neue Nachbarn, mit denen man nun rechnen muss. Hier folgen Auszüge aus

den Tagebüchern ihrer Reise am Rande der erweiterten Union.



### **Konfliktreiche Reisepässe**

In der Republik Moldawien kann man es immer noch nicht fassen. Warum verlangen die Rumänen, unsere Brüder, einen Pass von uns, während sie sich zehn Jahre lang mit einem Personalausweis zufrieden gegeben haben?

Diese Fragen stellen sich auch Rosina und Ludmilla, zwei Studentinnen aus Cahul (Kagul) im Süden des Landes, unweit der rumänischen Grenze. Für Rumänen und Moldawier waren die 1990er die Jahre der wieder gefundenen Freizügigkeit zwischen beiden Ufern des Flusses Pruth. 10 Jahre lang reichte der Personalausweis aus, um über die Brücke gehen zu dürfen. Tausende von getrennten Familien knüpften wieder Kontakte, ein kleiner Grenzhandel entstand. Aber seit dem 1. Juli 2001 ist der Pass verpflichtend.

Rumänien, als Beitrittskandidat der EU, ist dem Wunsch der Union entgegengekommen, ihre zukünftige östliche Grenze abzusichern.

Über die Beleidigung hinaus, die jenseits des Pruth empfunden wird, ist das Problem vor allem finanzieller Natur. Ein Pass kostet in Moldawien 32 Euros, d.h. das durchschnittliche monatliche Einkommen. Hinzu kommen die notwendigen Reisen in die Stadt, um bei den zuständigen Behörden den Pass zu beantragen, der erst nach Wochen ausgestellt wird, da die Beamten von Anträgen überhäuft sind. Aufgrund der diplomatischen Gegenseitigkeit sah sich Moldawien verpflichtet, nun auch von den Rumänen einen Pass zu verlangen.

Die Einführung der Passpflicht bremst die Entwicklung der Beziehungen in den Grenzgebieten. Der Grenzhandel ist schwer davon betroffen. Nur noch wenige moldawische Bauern gehen nun über die Grenze, um in Rumänien, wo die Kaufkraft vier Mal höher ist als in Moldawien, ihre Produkte zu verkaufen. Es ist wie ein Scheinvisum! erklären Rosina und Ludmil-

la. Falls die EU eines Tages von Rumänien verlangt, echte Visa für uns einzuführen, würde das das Ende des Grenzhandels bedeuten, von dem viele Leute bei uns leben.

Die Ironie der Geschichte ist die, dass diese neue Bedingung letztendlich vielen Moldawiern zugute kommt. Seit dem 1. Januar 2002 brauchen die Rumänen nämlich kein Schengenvisum mehr, um in die EU-Länder zu fahren: Ein Reisepass reicht. Aber aufgrund von historischen Bindungen zwischen Rumänien und Moldawien haben beide Länder ein Abkommen geschlossen, wonach die Moldawier die rumänische Staatsbürgerschaft, und damit auch einen rumänischen Reisepass, erhalten können. Der Antragsteller muss bloß beweisen können, dass seine Großeltern in Rumänien geboren sind – das trifft auf 2/3 der rumänischsprachigen Moldawier zu, da Moldawien zwischen 1918 und 1940 ein Teil Rumäniens war. Kein Wunder, dass die Standesämter und die rumänische Botschaft regelrecht gestürmt werden. Über eine halbe Million von rumänischsprachigen Moldawiern dürf-

ten schon einen rumänischen Pass bekommen haben, und somit den Schlüssel für die EU. Es sieht so aus, als hätten die Moldawier, die durch die unabwendbare Erweiterung am Rande Europas zurückgedrängt werden, die Achillesferse des Systems gefunden.



### **Integration, Desintegration**

Auch in Polen macht man sich Sorgen über die Verhärtung der Bedingungen an der östlichen Grenze.

In Przemysl, im Südosten Polens, hat Stanislaw Stepien 1990 ein Forschungsinstitut gegründet, das sich mit der Geschichte der polnisch-ukrainischen Beziehungen befasst. Damals war das ein absolut jungfräuliches Forschungsfeld; Stanislaw Stepien meinte, dass die Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen beiden Ländern nach den Ereignissen, die dieses Teil Europas zwischen 1989 und 1991 erschüttert haben, unvermeidlich war und dass man sie vorwegnehmen

musste. Man sollte, so behauptet er, alles tun, damit die Ukraine sich nicht von der europäischen Integration ausgeschlossen fühlt.

Als die Grenze Anfang der 1990er Jahre geöffnet wurde, so erklärt er, sind historisch bedingte Gefühle der Verbitterung und des Grolls zwischen Polen und Ukrainern wieder aufgetaucht. Die Rahmenbedingungen ließen eine Infragestellung der Grenze zu, die willkürlich in Jalta festgelegt wurde und für keine Seite befriedigend war. Trotz allem haben wir uns bemüht, unsere Unstimmigkeiten zu überwinden. Polen war im Dezember 1991 das erste Land, das die unabhängige Ukraine anerkannt hat. Schon im Jahre 1992 haben Warschau und Kiew einen Grenzvertrag abgeschlossen. Seit dieser Zeit sind wir uns ständig näher gekommen. Nach so vielen Konflikten und Leiden zwischen unseren Völkern ist es aber nicht einfach, gutnachbarschaftliche Beziehungen wiederherzustellen. Unser Vorbild ist die deutsch-französische Versöhnung. Zwischen Frankreich und Deutschland gibt es keine

Grenze mehr. Warum könnte es nicht auch so sein zwischen Polen und der Ukraine?

Stanislaw Stepień behauptet, dass die Bewohner der Grenzgebiete euroskeptischer sind als die übrige Bevölkerung in Polen. Sie haben den Eindruck, dass an der Grenze eine Mauer entsteht. Seit 12 Jahren können wir zwischen Przemysl und Lwiw frei hin und her gehen. Tausende von ukrainischen Familien haben Verwandte in Polen und umgekehrt. Eine vor kurzem veröffentlichte Studie hat bewiesen, dass die Hälfte des wirtschaftlichen Lebens in Przemysl vom Handel mit der Ukraine abhängig ist. Können Sie sich vorstellen, was passieren würde, wenn Visen eingeführt werden? Hier würden sie als ein unerträglicher Rückschritt empfunden werden.<sup>1</sup>

Andrej sitzt in einer Kneipe im Stadtzentrum von Przemysl; auch er hat was dazu zu sagen. Er ist Dichter, Schriftsteller, Publizist und behauptet, er habe 20 Jahre lang in Chicago im Kinomilieu gearbeitet und leite heute eine PR-Agentur.

Diese Verhärtung der Grenze ist nicht nur ein Problem, das ist eine Tragödie! Über die wirtschaftlichen und sozialen Folgen hinaus darf man die psychologischen Folgen nicht vergessen. Und die sind schlimmer: im Osten wird die Verbitterung gegenüber dem Westen stark und dauerhaft sein. Mit der Erweiterung der EU wird integriert und gespalten zugleich. Integration reimt sich auf Desintegration.



### Das Überleben der *tchelnoki*

Am Grenzübergang in Medyka, zwischen Przemysl und Lwiw, sind die Büros der polnischen Zöllner und die ihrer ukrainischen Kollegen 300 Meter voneinander entfernt. Jeden Tag erlebt der Grenzposten einen riesigen Ansturm. Hunderte von Polen und noch viel mehr Ukrainer drängen sich an den Übergängen und warten in langen Schlangen, bei jedem Wetter, bis sie abgefertigt werden. Die Seiten ihrer Reisepässe sind voll mit Ein- und Aus-

reisestempeln der polnischen und ukrainischen Behörden. Die Zöllner sitzen hinter Schreibtischen und hören nie auf, Pässe zu stempeln. An diesem Ort gehen ungefähr 5000 Leute jeden Tag über die Grenze. Im Jahre 2002 gab es 12 Millionen Grenzübergänge an der östlichen Grenze Polens (mit Weißrussland und der Ukraine), davon 2 Millionen allein in Medyka.

Etwas nördlicher erlebt der polnische Grenzposten von Terespol, an der weißrussischen Grenze, eine ähnliche Situation. Jeden Tag gehen Weißrussen über die Grenze, voll gepackt mit Wodkaflaschen und Zigarettenslangen. Sie kommen aus Brest, vom anderen Ufer des Bugs, der Fluss, der Brest von Terespol trennt. Hier werden diese Leute „tchelnoki“ genannt, „die Pendler“. Sie gehen ein bis zweimal jeden Tag über die Grenze, drei mal wenn es wirklich gut läuft. Am Bahnhof von Terespol kommen jeden Tag ungefähr hundert *tchelnoki* mit dem ersten Zug aus Brest, um 6.00 morgens, an. Kein Stand, keine Preisschilder. Jeder hält eine Flasche Wodka in der einen, 3 Schachtel Zigaretten in der anderen Hand. Mehr nicht: Falls die

<sup>1</sup> Polen hat – wie Ungarn – solange wie möglich die Einführung von Visa an seiner östlichen Grenze hinausgezögert. Nach langen Verhandlungen zwischen Warschau, Kiew und Brüssel hat man sich auf kostenlose Visa geeinigt, die seit dem 1. Oktober 2003 verlangt werden. Kiew hat infolgedessen beschlossen, keine Visa von den Polen zu verlangen, die in die Ukraine möchten. Diese Maßnahmen zielen darauf ab, die Befürchtungen über eine Verhärtung der Grenzen zu mildern und die Grenzbeziehungen zwischen Polen und der Ukraine nicht allzu sehr zu belasten.

polnische Polizei vorbeikommt, muss man sich herausreden können. Die übrigen Schmuggelwaren stecken noch in Plastiktüten.

In Brest erzählt uns endlich Anastasia darüber. Das Hin und Her der *tchelnoki* ist ein bisschen tabu, die Weißrussen sind nicht gerade stolz darauf. Man findet selten Leute, die bereit sind, über diesen illegalen Handel zu sprechen, obwohl jeder schon mal mehr oder weniger daran teilgenommen hat, um über die Runden zu kommen.

Es ist bloß ein Mittel, zu überleben, verstehen Sie? Mein Mann war Oberst, ich bin Französischlehrerin. Das sind ehrenhafte Stellungen, die aber nach dem Ende der Sowjetunion im Jahre 1991 gar nichts mehr bedeutet haben. Unsere Ersparnisse sind mit dem Wertverfall des Rubels geschmolzen. So wird man *tchelnoki*. Um essen zu können. Das habe ich ein paar Jahre gemacht, dann habe ich aufgehört. Das ist ein sehr stressiger Job.

Eine Flasche kann man für ungefähr 1,50 Euro in Brest kaufen; in Terespol, 5 Kilometer weiter, kann sie für das Doppelte verkauft werden. Da nur ein

Liter Vodka und eine Stange Zigaretten pro Person vom Zoll erlaubt sind, muss man so viel wie möglich verstecken.

Schließlich gibt es ja nicht Dutzende von Tricks, erklärt Anastasia. Man muss sich von den Füßen bis zum Kopf mit Flaschen und Stangen bekleiden. In den Stiefeln, in der Unterwäsche... Daher kommt das für das Leben der *tchelnoki* so typische Geräusch: das Ratschen des Klebebands. Der Zug braucht einige Minuten, bis er von Brest den Grenzübergang erreicht. In der Zwischenzeit kleben sich alle Leute die Flaschen und die Zigaretten um die Beine herum, auf dem Oberkörper... Die Zöllner durchsuchen das Gepäck, aber nur selten die Leute selber. Sie wissen schon Bescheid, aber sie haben Verständnis dafür. Sie wissen, dass die *tchelnoki* meistens keine andere Wahl haben.

Und was ist mit der Korruption? Anastasia ist der Meinung, dass die kleinen *tchelnoki* nicht davon betroffen sind.

Es ist zu gefährlich, einen Geldschein anzubieten. Die Zöllner könnten

schlecht reagieren, und sie selber gehen nie das Risiko ein, in aller Offenheit Geld zu verlangen. Klar gibt es Korruption, aber sie betrifft nur die hohen Tiere, die sich in einem Lokal – aber nie im Zollamt - mit den höheren Beamten arrangieren.

Mit der Einführung der Visapflicht wird die Arbeit der *tchelnoki* weniger rentabel und komplizierter werden.

Es wird sehr schwer sein, beklagt sich Anastasia. Aber wir werden uns anpassen, andere Mittel finden, um vom Preisunterschied zwischen uns und Polen Profit zu ziehen. Denn überleben muss man schon, nicht wahr?



**Die Grenze als Fallbeil**

Die Teilrepubliken der ehemaligen Sowjetunion Moldawien, Ukraine und Weißrussland bleiben also am Rand des Erweiterungsprozesses der Europäischen Union. Litauen, Lettland und Estland konnten dagegen einen ande-

ren Weg einschlagen. Mit ihrem Beitritt in die EU übernehmen die drei Ex-Sowjetrepubliken ungewollt die Rolle von Grenzwächtern der Union.

Der internationale Status der östlichen Grenze der baltischen Staaten ist nach den Unabhängigkeitserklärungen des Jahres 1991 entstanden und damit jünger als der internationale Status der polnisch-ukrainischen oder rumänisch-moldawischen Grenzen. Von der Annexion dieser Länder durch Stalin im Jahre 1945 bis zu ihrer Unabhängigkeit gab es keine Grenze zwischen den baltischen Sowjetrepubliken und dem Rest der Sowjetunion; die Freizügigkeit war komplett – eine historische Gegebenheit, die nicht so schnell verblasen kann.

Zenonas Kumetaitis sitzt in seinem Büro, im litauischen Agrarministerium in Vilnius. Er beugt sich über alte Landkarten aus den 1960er Jahren. Mit dem Stift geht er an der litauisch-weißrussischen Grenze entlang. Er kennt die 660 Kilometer auswendig, die er jahrelang bereist hat. Manchmal hält er an, versieht die Grenze mit einem kleinen Kreuz und lächelt auf eine seltsame Weise. Er erzählt, wieso diese gottver-

lassenen Landstriche am Rande von Litauen und Weißrussland so viele Erinnerungen in ihm wachrufen. Dieser sechzigjährige, von allen geschätzte litauische Geograph hat den Höhepunkt seiner Karriere im Jahre 1990 erlebt. Damals wurde er zum Leiter der Kommission ernannt, die mit der Festlegung der litauischen Grenzen beauftragt wurde. Es war kurz nach der Unabhängigkeitserklärung Litauens, die innerhalb der aus den Sowjetzeiten geerbten, 1949 gezeichneten Grenzen stattgefunden hatte.

Sprechen Sie bitte nicht von „Grenzen“, ruft Zenonas, der dabei seinen Stift von den Landkarten abhebt. Die Linien, die die 15 Sowjetrepubliken voneinander trennten, fand man bloß auf Verwaltungskarten. Es gab überhaupt keine konkreten Zeichen vor Ort. Nicht mal ein Grenzstein! Gar nichts! Wie in allen anderen Republiken diente die Grenze zwischen der sowjetischen sozialistischen Republik Litauen und ihrer weißrussischen Nachbarin nur dazu, die Gebiete der Kolchosen abzugrenzen. Das ist übrigens der Grund, weshalb der Grenzverlauf ständig wechselte.

Der Geograph hat andere Landkarten geholt, um zu vergleichen. Von 1949 bis zum Ende der 1980er Jahre hat die litauisch-weißrussische Verwaltungslinie, wie er sagt, Hunderte von kleinen Veränderungen erfahren.

Man einigte sich unter Kolchosen. Man traf sich zum Essen, trank einige Gläser Wodka, hob die Gläser hoch und unterzeichnete danach einen kleinen Gebietstausch. Als der Zeitpunkt gekommen war, dass man die internationale Grenze zwischen uns und den Weißrussen klar festlegen musste, gab es natürlich einige Probleme. Zum Beispiel dort, in Pagiriai.

1956 bekam die litauische Kolchose von Salzininkai 150 Hektar Land auf weißrussischem Territorium, im Ort „Pagirai“. Von nun an wird diese kleine litauische Insel in der Nachbarrepublik auf allen Landkarten erwähnt.

Zenonas Kumetaitis hätte lieber gar nichts mit dieser Geschichte zu tun gehabt, als er die Grenze festlegen musste. Denn diese Enklave ist bewohnt. Drei Leute: eine alte Mutter und

ihre beiden alkoholsüchtigen Söhne. Als Zenonas sie gefragt hat, in welchem von den beiden Ländern sie lieber wohnen würden, meinten die Brüder, es sei ihnen scheißegal. Die alte Frau hatte eine kleine Vorliebe für Litauen.

Die Weißrussen wollten davon nichts wissen, und die Verhandlungen sind gescheitert. Im Jahre 1993 wurde Pagiriai gegen 150 Hektar Wald eingetauscht und diese drei Menschen sind Weißrussen geworden, ohne dass sie gefragt wurden. Aber kommen Sie doch mit. Ich fahre Sie nach Sakalin, Sie werden verstehen, wie weit es gekommen ist.

60 Kilometer südlich von Vilnius befahren wir vorsichtig die durchlöchernten, schlammigen Strassen des Dorfes Sakalin. Als Zenonas im Zentrum ankommt, erstarrt sein Lächeln. Drei Grenzsteine stehen mitten im Dorf, hundert Meter voneinander entfernt. Dreißig Häuser in Litauen, dreißig Häuser in Weißrussland. Jeder Einwohner von West-Sakalin hat mindestens einen Verwandten, der in Ost-Sakalin wohnt. Als die Grenzsteine vor 5 Jah-

ren aufgestellt wurden, hat sie keiner so richtig beachtet und alle sind über die Grenze wie über eine Strasse gegangen. Aber seit 2 Jahren sitzt ein Grenzwächter in einem gelben Schilderhäuschen und überwacht das Zentrum des Dorfes bzw. die Grenze.

Es hat lange gedauert, bis wir den Leuten klar machen konnten, dass es sich hier um eine internationale Grenze handelt. Nach mehreren Geldstrafen haben sie endlich verstanden. Die Verstöße werden immer seltener.

Und Sakalin hat sich langsam aber sicher gespalten. Selbst das Stromnetz wurde letztes Jahr zweigeteilt. Nur die Enten dürfen in einer litauisch-weißrussischen Pfütze herumwatscheln. Zenonas ist nicht sehr stolz auf diese Geschichte und muss eingestehen, dass keine der beiden Regierungen nachgeben wollte. Er ist gerade dabei, eine dritte Zigarette anzuzünden, als ein alter Bauer zu uns kommt.

Kommen Sie wegen des Zaunes? fragt er.

Nein, antwortet Zenonas, welcher Zaun denn?

Ich will einen Zaun! Ich kann es nicht

mehr ertragen, dass meine Tiere auf die andere Seite gehen, ohne dass ich sie dort holen kann. So darf es nicht weitergehen!

Der Grenzwächter ist aus seiner Baracke herausgekommen und mischt sich in das Gespräch ein.

Den Zaun kriegen Sie schon! Vor dem Ende des Jahres, wenn alles gut geht. Ein ganz fester Zaun wird's sein, 2,5 Meter hoch, mit Kameras. Es wird hier eine moderne Grenze werden!

So was sollte Hühner und Enten davon abhalten, rüber zu gehen und dort gegessen zu werden. Unzugänglich wird auch der Friedhof sowie der Kalvarienberg, der nicht mal 3 Meter von der Grenze entfernt ist, für die weißrussischen Dorfbewohner, bemerkt Zenonas. □

Guy-Pierre Chomette  
Ins Deutsche übersetzt von  
Myriam Goinard

[www.lisieresdeurope.free.fr](http://www.lisieresdeurope.free.fr)